

Gottesdienst am 22.3.15; Mk.10,35-45; Für andere Dasein – Leben als Dienst

Markus-Evangelium 10,35-45

35Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.

36Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?

37Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

38Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

39Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;

40zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

41Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.

42Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen:

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.

43Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;

44und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

45Denn auch **der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.**

Liebe Gemeinde, **Jesus hat seine Arbeit mit uns.** Wie sehr wir ihn doch missverstehen, wir alle. Wie weit wir alle von dem entfernt sind, was er von uns will! Am Beispiel der Jünger wird uns das im Neuen Testament immer wieder vor Augen geführt.

Die Jünger missverstehen Jesus. Und sie missverstehen ihn nicht ein bisschen, sondern völlig! **Diese Geschichte muss uns erschrecken!** Da sind diese Jünger schon so lange mit Jesus unterwegs und haben offenbar nichts verstanden. Auf der anderen Seite muss diese Geschichte uns wieder neu auf den Weg bringen, aufrichten, Mut machen. Wenn wir hier sehen, wie Jesus mit seinen Jüngern umgeht, wie geduldig er mit

ihnen ist, wie er sich Zeit nimmt für sie, ohne an ihnen zu verzweifeln, muss uns das neuen Mut geben.

Es ist doch eigentlich zum Verzweifeln, nicht wahr? Da geht Jesus seinen Weg nach Jerusalem, den Ort seines Leidens, seines Dienens, seiner Lebenshingabe. Und was machen die Jünger? Je näher sie an den diesen Ort seines Leidens und seiner tiefsten Liebe kommen, desto mehr wehren sie sich dagegen, stoßen sich an Jesu Weg. Zuerst ist es Petrus, der, – nachdem Jesus von seinem Leidensweg erzählt hat -, zu ihm sagte: „Nur das nicht. Geh nicht diesen Kreuzesweg.“ Und nachdem Jesus nun das zweite Mal seinen Jüngern das Ziel seines Lebens aufzeigte, fangen diese in peinlicher Weise, - im wahrsten Sinne wie Kinder – an zu streiten, wer unter ihnen der größte ist. Und nun geschieht das zum dritten Mal: In großer Geduld und Liebe nimmt Jesus seine Jünger hinein in das Geheimnis seines Lebens und Liebens und sagt: **„Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und ich werde ausgeliefert werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und sie werden mich zum Tode verurteilen und den Heiden überantworten. Die werden mich verspotten und geißeln und töten und nach drei Tagen werde ich auferstehen.“** (V.34)

Und wie reagieren die Jünger jetzt auf seine klaren Worte? Diesmal treten die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, auf Jesus zu. Gerade sie müssten ihren Herrn ja kennen! Gerade sie müssten ihn verstehen, in seinen Worten, in seinem Herzen zu lesen wissen! Sie waren zusammen mit Petrus die Vertrauten ihres Herrn, waren mit ihm auf dem Berg der Verklärung, wurden immer wieder von Jesus unter den Jüngern zu Besonderem herangezogen. Und nun treten diese beiden auf Jesus zu und zeigen, dass sie, diese Auserwählten nichts, nichts verstanden haben.

„*Meister*“, sagen sie, „*wir wollen, dass du das für uns tust, um was wir dich jetzt bitten werden.*“ Was für ein Widerspruch: Jesus spricht von dem tiefsten Sinn seines Lebens, seiner Hingabe, seinem aufopferungsvollen Liebesdienst an uns Menschen, und die beiden Donnersöhne, wie sie genannt wurden, sagen: „wir wollen.“

Wie treten wir eigentlich an Jesus heran? Ach, gewiss nicht so fordernd wie diese Donnersöhne! Wer würde denn so beten: „Ich will...“ Nein, mit einer solchen Anspruchshaltung würde doch keiner von uns an Jesus herantreten, nicht wahr? Und doch: Wie ergeht es uns, wenn unsere Gebete nicht erhört werden? Wie verhalten wir uns, wenn wir Gottes Wege in unserem Leben nicht

verstehen können, wenn Leiden statt Segen unseren Gebeten folgen? Ist dieses „Ich will!“ nicht auch manchmal unausgesprochen in unserer Seele? Können wir denn mit Jesus auch vor den Kreuzeswegen unseres Lebens beten: „***Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe***“ (Mk.14)? Kannst Du Deinen eigenen Willen wirklich loslassen, wenn Jesus zu Dir sagt: „***Folge mir nach!***“ Es ist kein Zufall, Ihr Lieben, dass ausgerechnet hier, wo Jesus seinen Jüngern den tiefen Sinn seines Lebens aufdeckt: „***Ich bin gekommen ... zu dienen und mein Leben ... hinzugeben für die vielen***“, seine Jünger sich regen, sich sträuben, sich ärgern und sagen: „***Wir wollen, dass du uns das gibst, was wir dich bitten werden.***“

Und ich sehe noch ein größeres Problem: Warum sollte Jesu Opfer am Kreuz für sie denn notwendig sein? Warum sollte ihre tiefste Not, der Tod ihres Glaubens und der Tod ihrer Liebe nur durch sein Kreuz überwunden werden? Und wollen wir uns nicht alle immer wieder selbst erlösen durch unser Tun und Machen, unsere Frömmigkeit, unser Arbeiten, unser soziales Engagement, unser im Grunde genommen doch ganz gutes Herz? Und Jesus sagt in abgewandelter Form: „***Wenn ich nicht für Dich sterbe- , hast du kein Teil an mir.***“ (Joh.13,8). Ist es ein Wun-

der, dass hier selbst die, die diesem Jesus bisher auf allen Wegen gefolgt sind, plötzlich sagen: „Meister, wir wollen...“ Es gibt doch noch einen anderen Weg, es muss doch nicht dieser Weg sein! Suchen wir nicht alle immer wieder den Grund unserer Rechtfertigung in uns oder an uns selbst und wollen das Kreuz Jesu nicht?!

Ich denke an ein **Gespräch mit einer älteren Dame**, das ich vor einiger Zeit hatte. Die Frau berichtete von ihrer Scheidung vor Jahrzehnten. Und dann sagte sie zur eigenen Rechtfertigung: „Ich war damals aber noch nicht gläubig!“ Als ob uns so etwas, wenn wir an Gott glauben und Christen sind, nicht passieren könnte! Als ob wir als Gläubige nicht mehr an unsere Grenzen gelangten oder sündigen würden! Nein, Ihr Lieben, wir bleiben auch als Jüngerinnen und Jünger Jesu auf sein Kreuz angewiesen, jeden Tag, jede Stunde. Du brauchst nicht mehr auf Deine eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit schielen, darfst wirklich, wirklich auf das schauen und auf das bauen, was Jesus für Dich tat. Deshalb feiern wir doch auch das Abendmahl, damit es uns wieder zugesprochen wird und wir es mit dem Herzen ergreifen: „*Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen.*“

Doch diese beiden Jünger sagen: „Wir wol-

len...“ Wir wollen mehr als Deine Hingabe, Jesus. Wir wollen mehr als Deine Liebe, die das Kreuz für uns trägt. „***Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.***“, sagen sie.

Das ist doch abartig, Ihr Lieben! Da redet Jesus von seinem niedrigsten Dienst bis zum Tod am Kreuz, und die Jünger wollen auf Thronen sitzen. Da redet Jesus von seinem Leiden und Sterben und die Jünger suchen die Herrlichkeit des Himmels. Da redet Jesus vom Loslassen seines Lebens und die Jünger streben nach dem Besonderen des Lebens.

Nein, Ihnen geht es nicht um Reichtum, Erfolg, Macht auf dieser Welt. Johannes und Jakobus geht es überhaupt nicht um Äußerliches, Weltliches. Wir werden in unserer Geschichte mit einer besonderen Versuchung der Kirche, der Christen, konfrontiert. Es geht den beiden Jüngern um Himmelslohn und nicht um irgendwelche weltlichen Güter. Darauf können sie sogar verzichten, wenn sie nur den Himmelslohn empfangen. So sagt Jesus: ***Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr denn Kelch trinken, den ich trinke...? Sie sprachen zu ihm: „Ja, das können wir...“***

Nein, diese Jünger sind nicht auf Äußeres aus, Ihr Lieben. Sie sind bereit, für den Himmel alles

zu geben, selbst das Leben. Ich möchte es einmal so nennen: Die besondere Versuchung der Kirche, der Frommen: Arbeiten für Himmelslohn, leben für Himmelslohn. Solches Leben kann nach außen hin wunderschön strahlen. Es kann Bewunderung hervorrufen, wenn sich Christen um Himmelslohn willen verzehren, Verzicht üben, Gutes wirken. Aber trotzdem wird es an dem, worauf es Jesus ankommt vorbeigehen. Der französische Existenzphilosoph und Christ **Gabriel Marcel** hat ein Drama geschrieben mit dem Titel: „Ein Mann Gottes“. Hauptperson ist der Pfarrer Lemoyne, von seiner Gemeinde als Vorbild christlicher Tugend verehrt. Sein Familienleben ist zerrüttet, und durch die Kraft der Güte und Barmherzigkeit versucht er es zu reformieren. Er verzeiht seiner Frau, die ihn betrog, und zieht das Kind des Liebhabers als sein eigenes auf. Seine Entscheidung beruht auf seinem Glauben. Er muss so handeln. Aber die Liebe fehlt. Die Frau spürt statt Liebe nur Gerechtigkeit, sie verkümmert an seiner Seite. Das Kind leidet unter der Lüge und unter dem Verschweigen. Dieses Leben ist ein heroisches Auf-sich-Nehmen, ein heroisches dem anderen Dienen. Der Pfarrer bleibt bei seiner Frau, weil Gott ihn mit ihr zusammengeführt hat. Er handelt wie eine Marionette nach dem Willen Gottes um

Himmelslohn. Er ist gerecht, aber ohne Liebe. Er glaubt an Gott, aber seine Liebe hat ihn nicht erneuert. Er bleibt seiner Frau und seiner Tochter das Entscheidende schuldig: wirkliche, von sich selbst wegblickende, zugewandte Liebe.

Es geht im Tun von uns Christen nie um uns selbst. Wenn wir für uns selbst wirken, - egal ob um Erdenlohn, um Größe, Macht und Erfolg hier oder um Himmelslohn, um Anerkennung bei Gott, um einen auserwählten Platz im Himmel – wenn es um uns selbst und irgendeinen Lohn geht, sind wir nicht vom Geist Jesu bewegt, sondern von unserem eigenen Ego und der Angst um unser Leben. Der Apostel Paulus schreibt das einmal wunderbar in seinem ersten Korintherbrief: „...**wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte keine Liebe, so wäre es mir nichts nütze.**“

(1.Kor. 13,3) Offenbar ist das möglich: Dass Menschen alles geben, dass sie sogar sich selbst aufopfern, ihr Leben hingeben, aber das alles nicht aus Liebe, sondern um des Lohnes willen tun, um groß zu sein, besonders zu sein, vor Menschen und Gott etwas zu gelten.

Es ist meines Erachtens ein völliges Missverständnis von Jesu Willen. Als wollte Jesus von uns die ganz großen Taten, die besonderen Werke und Opfer, als ginge es um die Taten selbst.

Aber es geht nicht um die Taten selbst, es geht ihm um die Liebe, die hinter den Taten steht. Du kannst mit Deinen Taten vielleicht Menschen imponieren, aber Gott nicht täuschen und Dich selbst nicht retten. Auch wenn Jesus hier seine Jünger fragt: „**Könnt Ihr den Kelch trinken, den ich trinke...**“, dann spricht er hier meines Erachtens weniger auf das große Opfer an, auf den Märtyrertod, den dann ja auch Jakobus und Johannes sterben werden, als vielmehr auf die Liebe, die in Jesus brennt, und die ihn sein Leben hingeben lässt für uns alle.

„**Ja, wir können den Kelch trinken!**“, sagen die beiden Jünger. Und sie zeigen damit nur, wie wenig sie verstehen. Denn Jesus will ja gar nicht, dass wir seine Werke, seine Opfer aus eigenen Kräften nachahmen. Jesus will vielmehr das andere, dass seine Jünger und dass Du und ich zu seinem Kreuzesweg „Ja“ sagen. Dass wir endlich aufhören, ein Leben für Erdenlohn oder Himmelslohn zu führen, und dabei letztlich nur bei uns selbst bleiben. Wo Menschen nämlich nach Lohn schießen, geht es immer nur um sie selbst und nicht um den anderen, für den sie zu handeln meinen.

Aber bei Jesus ist es anders, Ihr Lieben: Der trägt das Kreuz für *Dich*! Der schließt Dich in seine Arme, obwohl Du mit leeren Händen vor

ihm stehst. Er befreit Dich von allem, was zwischen Dir und dem Himmel stehen könnte, nimmt Dir Deine Last, zahlt das Lösegeld für Dich. Wie man Sklaven mit Lösegeld freikaufte, so kauft Jesus Dich frei von allem, was Dich von Gottes Liebe trennen mag. Und der Preis, den er zahlt, ist sein Leben. Du aber empfängst den Himmel umsonst, empfängst die Liebe Gottes ohne Dein Zutun. „***Was soll uns noch scheiden von der Liebe Gott?***“ fragt Paulus. Und fährt fort: „***Christus ist hier, der gerecht macht.***“

Willst Du nun weiter auf Deine Werke trauen? Willst Du Dich weiter messen an den anderen Christen? Oder willst Du das Geschenk Gottes in seinem Sohn annehmen, ihm trauen und darauf Dein Leben bauen?

Nur wer in dieser Liebe steht, Ihr Lieben, wird das Rechte tun. Wer von Jesus so geliebt ist, muss nicht mehr groß sein und besondere Himmelsplätze erwerben, braucht sich auch nicht mehr mit anderen zu vergleichen und das Besondere tun. Er darf ehrlich werden, Scheitern zulassen und zugeben. Es zeichnet uns Christen aus, dass wir ruhen dürfen von unseren Werken. Du kannst Deine Füße auf das Sofa legen ohne schlechtes Gewissen. Du musst nicht ständig agieren, wirken, Dich oder die Welt retten, denn

Du kennst den, der alles Heil in Händen hält. Auf der anderen Seite bist Du nun erst frei. Du musst ja nicht mehr für Dein eigenes Heil und Deinen Himmel wirken. Jetzt bist Du frei für andere. Du kannst nun wirklich das, was Jesus hier zu seinen Jüngern sagt, leben: „***Wer groß sein will unter Euch, der soll euer Diener sein; und wer unter Euch der erste sein will, der soll der Knecht von allen sein.***“ Zum Dienen sind wir befreit, zum Dienen in Liebe.

Mich haben immer Menschen besonders fasziniert, die aufhören konnten, jemand Besonderes sein zu müssen, die die Freiheit hatten, wirklich zu dienen. **Albert Schweizer**, der seine Karriere als Musiker oder Theologieprofessor drangab, um in Lambarene unter Bedürftigen zu dienen. Besonders bewegt hat mich auch ein **Henry Nouwen**, der ebenfalls seine Professorenstelle und wichtige Berufungen aufgab, um in der Arche, einem kleinen Heim für Behinderte zu arbeiten und dort mit den ihm anvertrauten Menschen zu leben. Eigenartig, wozu die Liebe Jesu uns befreit: Du musst nicht mehr das Besondere tun, sondern das, wozu Dein von Jesus verwandeltes Herz Dich ruft. Wer einen Strohalm aufhebt in der Liebe, die Jesus in uns weckt, der hat ein großes Werk getan. (Teerstegen) Amen